

Prolog

Nulllinie! Das Intensiv-Team steht ratlos am Bett der Mittsechzigjährigen. Ihr Zustand hatte sich seit der Aufnahme stetig verschlechtert. Bereits bei der Einlieferung durch den Notarzt war die Dame kaum ansprechbar gewesen und konnte bei der Anamnese nicht mehr recht Auskunft darüber geben, wann sie das letzte Mal klar bei Bewusstsein gewesen war. Danach wurde sie zunehmend somnolent und war bereits eine Stunde später auch durch Schmerzreize nicht mehr erweckbar, sodass man sie als komatos bezeichnen musste. Die Diagnostik hatte nichts ergeben. Im Blut waren keinerlei Entzündungszeichen feststellbar gewesen und auch das Notfall-CT, mit dem der ganze Körper gescannt worden war, hatte keinen Hinweis auf einen Tumor oder einer anderen Erkrankung ergeben. Nur das Hirn selbst wirkte verschwollen und aufgetrieben, die einzelnen Hirnwindungen waren nicht mehr deutlich zu unterscheiden und auch die Grenze zwischen Hirnrinde und Mark war nur unscharf erkennbar. Ein Hirnödem – was ohne Elektrolytentgleisung und Trauma bei einem normal schlagenden Herzen schon ungewöhnlich war. Während die diensthabende Anästhesistin noch rätselte, war ihnen das Schicksal jedoch zuvorgekommen. Der Blutdruck rutschte in den Keller, die Herzfrequenz verlangsamte sich zunehmend und die Atmung war nur noch schnappend. Mit der Blutsättigung, die auf eine schwere Ateminsuffizienz schließen ließ, würde die Frau keine Stunde mehr überleben.

„Schnell, den Defibrillator!“

Sie rissen die Dame aus dem Bett und legten sie auf dem Boden der Intensivstation auf eine harte Unterlage. Dann gaben sie ihr drei Elektroschocks hintereinander in den entblößten Brustkorb über dem Herzen. Vergeblich!

„So eine Scheiße!“, entfuhr es dem Intensivpfleger, der gerade zur Nachmittagsschicht erschienen war.

Das Intensiv-Team des kleinen Krankenhauses in Niederbayern konnte sich keinen Reim auf den Verlauf machen. Über die

Patientin war zwar nicht viel bekannt, aber bisher war völlig unklar, was die schwere Hirnschädigung verursacht haben könnte, die letztlich zu einer Einklemmung des Hirnstamms mit einer irreversiblen Zerstörung des Herz-Kreislauf- und des Atemzentrums geführt hatte.

*

In dem klimatisierten Büro der Biotech-Firma war die Niedergeschlagenheit greifbar. Vier Personen starnten auf die Monitore vor ihnen. Mit der Dame waren in den letzten sechs Monaten bis auf einen alle ihrer fünf Patienten verstorben, die vor vielen Jahren an einer Studie mit einem neu entwickelten Antikörper gegen Tumornekrosefaktor teilgenommen hatten. Das Forschungsprojekt war damals zwar nur eine Phase I-Studie gewesen und über das Stadium zur Erforschung potentieller Nebenwirkungen nicht hinausgekommen. Anfang der Achtzigerjahre war das aber Pionierarbeit gewesen. Biologische Medikamente, die also nicht einfach aus chemischen Verbindungen bestanden, sondern aus körpereigenen Stoffen, waren noch nicht auf dem Markt, obwohl sie bereits um die Jahrtausendwende zum Standardrepertoire in der Behandlung von verschiedenen Formen von Blutkrebs wie Leukämien und Lymphomen, aber auch einiger Autoimmunerkrankungen und Rheuma gehören sollten. Die Forscher hatten bei ihren Studien damals einen Antikörper im Blut eines Probanden ausgemacht, der zu Forschungszwecken Blut gespendet hatte. Sie hatten den Antikörper aufwendig in Zellkulturen vermehrt und ausgiebig getestet. Bemerkenswert war, dass er in der Lage war, eine überschießende Immunreaktion bei einer durch Bakterien und Viren hervorgerufenen Blutvergiftung zu verhindern.

Die Studie war damals ohne Probleme verlaufen und eigentlich seit langem abgeschlossen. Das Produkt war nie bis zur Marktreife entwickelt worden, da der Firma das Geld ausgegangen war. Da ihre Firma aber vor kurzem von einem Krankenhauskonzern kontaktiert worden war, der Interesse an der kommerziellen Nut-

zung ihrer Ergebnisse aus der zurückliegenden Studie geäußert hatte, machten im Laufe der Zeit die Wissenschaftler die Studienteilnehmer und -teilnehmerinnen ausfindig. Das war nicht schwer gewesen, da die Firma diese in den letzten Jahren immer noch regelmäßig zu Routine-Nachkontrollen einbestellt hatte. Bisher war immer alles unauffällig gewesen. Umso schockierter war das Forschungsteam, als zum letzten Termin vor zwei Monaten zwei Studienteilnehmerinnen nicht mehr erschienen waren. Sie wollten zunächst den folgenden Kontrolltermin abwarten und dann überlegen, was zu tun sei, sollten die beiden Damen weiterhin nicht zu erreichen sein.

Bei zwei anderen Kandidaten, einem Ehepaar inzwischen fortgeschrittenen Alters, hatten sie es etwas leichter gehabt, da die Senioren zugestimmt hatten, die Körperfunktionen über eine Smartwatch registrieren und an ihre Firma zum Zwecke der Überwachung schicken zu lassen. Das Forschungsteam hatte im Gegenzug zugesichert, sich im Falle von Unregelmäßigkeiten sofort bei den beiden zu melden. Gerade das hatten sie aber nicht getan, als die Dateneingänge vor ein paar Wochen erkennen ließen, dass die Herzkreislauffunktionen und auch der allgemeine Wachheits-Zustand der beiden Eheleute, die inzwischen in Hamburg lebten, teilweise heftige Schwankungen aufwiesen. Im Abstand von nur wenigen Tagen waren sie ins Krankenhaus eingeliefert worden und nun unter den gleichen Umständen verstorben wie die anderen beiden. Die Vitalfunktionen der soeben verstorbenen Patientin waren ihnen gerade mitgeteilt worden, da sie sich in das Krankenhausinformationssystem eingeschaltet hatten und so die Daten von EKG und Blutgasen auf ihrem Bildschirm in Echtzeit mitverfolgen konnten.

Diese letzte Patientin hatten sie in den letzten Wochen engmaschig überwacht, was ein gewisser Aufwand gewesen war, da die Arbeit von Privatdetektiven eigentlich nicht in ihren Kompetenzbereich fiel und sie auch so schon genug zu tun hatten, die kleine Firma über Wasser zu halten. Seit dem Börsencrash um die Jahrtausendwende, der viele Biotechfirmen in die Insolvenz

getrieben hatte, war ihre Finanzsituation äußerst angespannt. Ihre Förderer und Aktienanleger erwarteten Ergebnisse. Und zwar handfeste Ergebnisse in Form vermarktbarer Produkte, damit sich das eingesetzte Kapital wenigstens nach Jahren einmal amortisieren würde. Da war das plötzliche Interesse des Krankenhauskonzerns ein unerwarteter Lichtblick gewesen und das Leitungsteam der Biotech-Firma hatte bereits wieder Hoffnung geschöpft. Und nun das! Vier von fünf Probanden waren tot und auch der letzte verbliebene ehemalige Studienteilnehmer war nach einigen Monaten im Krankenhaus und auf einer Reha-Station körperlich ein Wrack. Aber immerhin lebte er noch!